

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **119 (1951)**

Heft 52

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St.-Leodegar-Straße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandkosten.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. Dezember 1951

119. Jahrgang • Nr. 52

Inhaltsverzeichnis: Bischöflicher Neujahrsgruß — Der hl. Augustin über den Aberglauben der Astrologie — Die marianische Tagung und Feier in Portugal — Sinn und Bedeutung der Katechese — Der Dritte Orden in der Pfarrei — Zur Konkordanz zwischen Bibel und Naturwissenschaften — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenchronik — Inländische Mission — Totentafel — Rezensionen



Bischöflicher Neujahrsgruß

Dankbarkeit erfüllt zum Jahresschluß unser Herz, wenn wir an den Reichtum der Gnade denken, die Gott der Herr in seiner Güte und Barmherzigkeit uns zuteil werden ließ. Christi Stellvertreter, der Hl. Vater, hatte das «Heilige Jahr» auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt. Aus der täglichen Vergegenwärtigung des Kreuzopfers Christi, dem hl. Meßopfer, aus den Quellen der heiligen Sakramente, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der Engel und Heiligen, durch die Gebete und Segnungen der Kirche sind uns Ströme der Gnade zugeflossen. Auch wurde viel und eifrig gebetet. Irrende und Sünder haben sich bekehrt, viele, die in der Gnade Gottes wandeln, sind auf dem Wege christlicher Vollkommenheit mutig und demütig vorangeschritten, andere, die Gottes Vorsehung aus unserer Mitte abberufen hat, sind eines frommen und gottseligen Todes gestorben und «eingegangen in die Freuden ihres Herrn». Dem Dreieinigen Gott sei Lob und Dank!

Wir danken allen unseren getreuen Mitarbeitern im Priesteramt, die als Vermittler der Gnade ihre besten Kräfte

der Seelsorgearbeit zur Verfügung gestellt haben, tagtäglich früh morgens bis oft spät in die Nacht. Wir danken den Ordensleuten für ihre wertvolle Mitarbeit und ihr Gebet, nicht zuletzt auch den Dienerinnen Gottes hinter stillen Klostermauern für ihr Beten und ihr opferfreudiges Sühnen.

Wir danken allen Diözesanen, die mit ihrem guten Beispiel, mit Gebet und Arbeit sich in den Dienst des «Laienapostolates» gestellt haben, jung und alt, in pfarreilichen und überpfarreilichen, kantonalen und allgemeinen schweizerischen katholischen Vereinigungen und Werken. Auch die Kranken und Leidenden seien in unser Danksagen eingeschlossen, die ihre Opfer zum Heile ihrer Mitmenschen Gott dem Herrn dargebracht haben. Dank gebührt der katholischen Presse, allen jenen, die an der Herausgabe von katholischen Schriften, Zeitschriften und Tageszeitungen beteiligt sind und katholisches Schrifttum zu fördern sich bemühen.

Schon wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres und vernehmen von überall her die bange Frage: «Was wird uns im Jahre 1952' beschieden sein?» Wir ver-

hehlen uns nicht, daß Gefühle der Angst ringsum zur chronischen Krankheit geworden sind. Die einen suchen die Gefühle der Angst durch Betriebsamkeit und Unrast des Lebens, durch Vergnügungslust und Genießertum, Luxus und augenblickliches Wohleben zu vergessen, andere geben sich trüber Unlust und hoffnungslosem Pessimismus hin.

Die Kirche lehrt uns am Abend des scheidenden Jahres und jeden Abend des kommenden Jahres in der Complet beten: «In manus tuas Domine commendo spiritum meum». Sie sagt: Fort mit aller Furcht und aller Angst! Keine Furcht und keine Angst kann dich unglücklich machen, wenn du nur geborgen bist in Gottes Vaterhand. Geborgen in Gottes Vaterhand ist jeder Christ, der eins ist mit Christus, der in der Gnade Christi lebt, der Gottes treuer Diener, Gottes Kind ist. Dann mag kommen, was will, Freud oder Leid in den Familien, Krieg oder Friede in der Welt, Leben oder Tod. Er erfüllt seine Lebensaufgabe Gott und den Mit-

menschen gegenüber. Er hat den Frieden seiner Seele im Diesseits und im beglückenden Jenseits. Er ist für Zeit und Ewigkeit geborgen am Vaterherzen Gottes.

Unser bester Neujahrwunsch ist derjenige des hl. Paulus: «Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit Euch allen» (2 Kor. 13 13).

Mit Dank, Gruß und Segen

+ Franciscus
Bischof v. Basel, Luzern

NB. Der Neujahrsgruß möge von den Kanzeln verlesen werden.

Der hl. Augustin über den Aberglauben der Astrologie

Ein bekannter und führender Astrologe unserer Zeit, Dr. F. Hui, schreibt in seinem Buche: «Was ist Astrologie?» (S. 161/163) wortwörtlich: «Ein überzeugter Astrologe gibt sich nicht mit der müßigen Frage ab, ob die Astrologie naturwissenschaftlich zu erklären sei . . .» Dann schreibt er weiter: «Viel wichtiger als alle Bemühungen, die Astrologie naturwissenschaftlich zu erklären, ist die Notwendigkeit, darauf hinzuweisen, daß sie weltanschaulich, das heißt, religiös begründet ist.» Dieser Satz sagt alles! Er sagt nicht weniger als: Astrologie ist eine Religion!

Wie verbreitet diese Pseudoreligion heute in der Tat ist, zeigt uns ein offener und klarer Blick in mondäne Tageszeitungen und oberflächliche Wochenillustrierte. Wer je Gelegenheit hatte — selbst auf dem katholischen Land! —, zu beobachten, wie besonders die weibliche Jugend sich geradezu heißhungrig auf die in Wirklichkeit nichtssagenden Wochenhoroskope stürzt, der ist darüber im Bilde, daß die Astrologie auch das katholische Glaubensleben zu erfassen droht. Die Gefahr ist vor allem dadurch groß, weil zunächst nicht sosehr die religiöse Substanz des christlichen Lebens angegriffen wird, sondern jedes sittliche Streben lahmgelagt und jede sittliche Aufgabe als unerreichbar hingestellt wird. Dem sittlichen Zerfall folgt dann folgerichtig auch der Verfall der Religion! Astrologie ist eine der vielen Formen der Dämonie unserer Zeit!

*

Statt aller Theorie wollen wir einen Mann, der jahrelang in den Fesseln dieser Dämonie gefangen lag, zu uns sprechen lassen: Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo in Nordafrika. Er war ein Gefangener der Astrologie und der Astro-

logie, obwohl zu seiner Zeit ihre Gläubigen und Befrager durch ein kaiserliches Gesetz im ganzen römischen Reiche mit dem Tode bedroht waren.

Augustinus schreibt in seinen «Bekenntnissen», die er um die Wende zum 5. Jahrhundert geschrieben hat, im vierten Buch über den Irrwahn der Astrologie also:

«So trug ich denn auch kein Bedenken — nachdem er durch die Opferschauer die Gunst der Dämonen auf sich hatte lenken wollen! —, jene Gaukler, die man Mathematiker — d. h. Astrologen! — nennt, um Rat zu fragen, da sie — im Gegensatz zu den Haruspices — keine Opfer darbrachten und keine Bitten an irgendwelche Geister richteten, die Zukunft zu enthüllen. Doch auch dies muß wahre christliche Frömmigkeit durchaus verwerfen und verdammen. Denn gut ist es, Dir, Herr, zu bekennen und zu sprechen: «Sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an Dir gesündigt», nicht aber zu dreistem Sündigen Deine Nachsicht zu mißbrauchen, sondern des Herrenwortes zu gedenken: «Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.»

Doch diese Gesundung wollen jene vereiteln, die sprechen: «Unwiderstehlich kommt dir vom Himmel — d. h. von den Gestirnen her! — der Zwang der Sünde», oder: «Venus ist daran schuld oder Mars oder Saturn». Dann ist also der Mensch — Fleisch und Blut und hochmütige Fäulnis! schuldlos, schuldig aber der Schöpfer und Lenker des Himmels und der Gestirne, er, der doch kein anderer ist als unser Gott, unsere Wonne und Quelle der Gerechtigkeit. Er, von dem es heißt: «Du vergiltst einem jeden nach seinen Werken» und: «Ein geängstigtes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten».

Es lebte damals ein gescheiter, in der ärztlichen Kunst wohl bewanderter, ja hochangesehener Mann, der mir als Prokonsul mit eigener Hand den Siegeskranz in jenem Wettstreit aufs kranke Haupt gedrückt hatte, freilich nicht als Arzt. Denn diese Krankheit, den Glauben an die Astrologie, kannst Du allein heilen, der Du den Hoffärtigen widerstehst, aber den Demütigen Gnade gibst. Doch hast Du es nicht unterlassen, mir auch durch jenen Greis Beistand zu leisten und meiner Seele Heil zu wirken. Ich war nämlich näher mit ihm bekannt geworden und lauschte fleißig und aufmerksam seinen Gesprächen, die ohne schönrednerischen Prunk lebhaft, gedankenreich, ansprechend und gewichtig waren. Als dieser aus Unterredungen mit mir ersehen hatte, daß ich den Schriften der Horoskopsteller ergeben sei, mahnte er mich gütig und väterlich, ich möge sie wegwerfen und Sorge und Mühe, die man nützlicher Beschäftigung schulde, nicht zwecklos auf solchen Wahn verschwenden.

Er sagte, auch er habe sich einst damit abgegeben, und zwar so angelegentlich, daß er in jungen Jahren seinen Lebensberuf darauf habe gründen wollen, und da er den Hippokrates, den Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde, verstanden, hätte er auch jene Schriften, die der Astrologen, wohl verstehen können. Trotzdem habe er sie später beiseite getan und sich der Medizin zugewandt. Und das aus keinem anderen Grunde, als weil er sie durch und durch verkehrt befunden und als ernster Mann es verschmäh habe, durch Betrugerei seinen Lebensunterhalt zu erwerben. «Du aber», sprach er, «betreibst als Beruf, der dich ernährt, die Redekunst und widmest dich jener Scheinwissenschaft nicht um Erwerbes willen, sondern aus bloßem Interesse. um so mehr solltest du mir glauben, was ich dir davon sage, da ich, der ich ein Brotstudium daraus machen wollte, mich aufs eingehendste damit befaßt habe.»

Als ich ihn dann fragte, woher es komme, daß auf diese Weise doch oft Künftiges richtig vorangesagt werde, antwortete er, so gut er konnte, das bringe wohl das Ahnungsvermögen mit sich, das überall in der Natur anzutreffen sei. Geschehe es doch oft, daß jemand, der Rat suche, das Buch eines Dichters aufschlage, der ganz etwas anderes sänge und sage, und ihm dann doch ein Vers in die Augen springe, der wunderbar zu seinem Anliegen stimme. (Vgl. die «sortes Vergilianae»!) So sei es auch nicht verwunderlich, wenn aus der menschlichen Seele, die selbst nicht wisse, wie ihr geschehe, durch höhere Eingebung in Kraft jenes Ahnungsvermögens und nicht mittels irgendeiner Kunst bisweilen ein Orakelspruch ertöne, der zur Lage und zum Tun des Ratfragenden passe.

Das war es, was Du mir von ihm oder durch ihn zukommen ließest, und so hast Du in meinem Gedächtnis für eigene spätere Forschungen den Weg bereitet. Damals aber konnte weder er noch mein liebster Freund Nebridius, ein gemein trefflicher und reiner Jüngling, der diesen ganzen Weissagungsschwindel verlachte, mich überreden, davon abzulassen. Denn das Ansehen jener Schriftsteller machte auf mich stärkeren Eindruck, und noch hatte ich keinen sicheren Beweis, wie ich ihn suchte, gefunden, der mir unwiderleglich gezeigt hätte, daß die Wahrheit jener Weissagungen vom Zufall oder Ahnungsvermögen, aber nicht von der Kunst der Sterngucker herrührt.»

Dennoch erkannte Augustinus im Laufe der Zeit seine große Verblendung wie auch den Zauber der fremden Verblender, von deren Banden er so lachhaft lange gefesselt war! Gott selbst, so berichtet er im siebenten Buche der «Bekenntnisse», entlarvte ihm den Aberglauben der Astrologie. Er berichtet:

«Schon hatte ich auch von den trügerischen Weissagungen und gottlosen Wahnvorstellungen der Astrologen mich losgesagt. Auch für dies Dein Erbarmen, mein Gott, will ich aus innerstem Herzen Dich preisen. Du warst es, Du allein! Wer anders könnte uns wohl aus dem Tode jeglichen Irrtums zurückrufen als das Leben selbst, das vom Tode nichts weiß, die Weisheit, die, selber keines Lichtes bedürftig, bedürftige Seelen erleuchtet und die Welt durchwaltet bis hin zum verwehenden Laub der Bäume?»

Du hast meinen Starrsinn gebrochen, mit dem ich dem Vindicianus, jenem klugen Greis, und dem jugendlichen bewundernswerten Nebridius widersprach, die beide, der erstere heftig und mit Nachdruck, der letztere nicht ohne Zweifel, aber immer wieder, mir zusetzten, es sei nichts mit jener Kunst, die Zukunft vorherzusehen.»

Anschließend erzählt dann Augustinus als Beispiel vom Schicksal zweier Knaben, eines Freien und eines Sklaven, die unter denselben Konstellationen geboren waren, deren Leben aber ganz und gar verschieden sich abwickelte. Dieses Ereignis, so bemerkt Augustin, «ließ meinen letzten Widerstand hinschwinden und zusammenbrechen».

Daß die Irrlehren der Astrologie einen Denker wie Augustinus einer war, jahrelang gefangennehmen konnten und immer und immer wieder zu täuschen vermochten, zeigt, wie sehr einer dem Wahn dieser Pseudoreligion verfallen und von ihm gefesselt werden kann. Augustinus wußte um die Dämonie der Astrologie, darum auch seine echt seelsorgerliche Liebe einem Astrologen gegenüber, der sich später als Büsser wieder in die Kirche aufnehmen lassen wollte.

Vorbemerkung: Augustinus hatte seiner Gemeinde den Psalm 61 zu Ende erklärt. Da entstand unter den Zuhörern eine merkliche Unruhe. Augustinus fragte nach der Ursache dieser Aufregung. «Ein Astrolog sei eingedrungen», so hieß es. In der Tat hatte sich ein solcher beim Bischof ordentlicherweise angemeldet. Er wollte Buße tun, um der Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Kirche würdig zu werden. Voraussetzung war der Besuch der Predigten, mit dem er nun eben beginnen wollte. Das Volk wußte indes nichts von diesen Vorgängen und mußte darum erst vom Bischof über die Bereitwilligkeit zur Buße unterrichtet werden. Es ist äußerst lehrreich, zu sehen und zu erfahren, wie Augustinus als Seelsorger die Angelegenheit in die Hand nimmt und nach beiden Seiten hin ein klärendes Wort sagt.

«Jenen ‚Durst‘ der Kirche (von dem im 61. Psalm der alten Fassung die Rede war) will auch diesen, den ihr da sehet, trinken. Ihr wisset sehr wohl, wie viele unter den Christen ‚mit dem Munde segnen und im Herzen fluchen‘ (Psalm 61, 5), dieser aber kehrt aus einem christlichen und gläubigen Herzen und als Büsser zurück. Aufgeschreckt durch die Macht des Herrn, wendet er sich jetzt an die Barmherzigkeit des Herrn. Obwohl er früher schon ein Gläubiger war, ließ er sich vom Feind verführen und war nun lange Astrolog. Als verführter Verführer und betrogener Betrüger hat er (andere) hereingelegt und getäuscht, hat viele Lügen gesagt wider Gott, der den Menschen die Macht gegeben hat, zu tun, was gut ist, und auch nicht zu tun, was böse ist. Der da aber pflegte zu sagen: Den Ehebruch hat nicht der eigene Wille getan, sondern Venus; den Totschlag hat nicht der eigene Wille verschuldet, sondern Mars; das Gerechte hat nicht Gott getan, sondern Jupiter. Und so viele andere sakrilegische Reden.

Und wie vielen Christen wird er Geld abgeknöpft haben? Wie viele haben bei ihm Lüge gekauft, daß wir ihnen sagen

mußten: „Ihr Menschenkinder, wie lange sind verhärtet eure Herzen? Was liebt ihr Trug und sinnt auf Lüge?“ (Psalm 4, 3). Jetzt dürfen wir von ihm glauben, daß er Abscheu vor der Lüge hat. Und nachdem er viele Menschen verleitet hat, sieht er ein, daß er selbst ein vom Teufel Hereingelegter ist, und wendet sich reumütig zu Gott. Wir meinen, Brüder, daß es aus großer Herzensfurcht geschah.

Was sollen wir nunmehr sagen? Wenn unser Astrologe sich aus dem Heidentum bekehren würde, wäre große Freude (bei euch). Aber er könnte in den Verdacht kommen, daß er durch seine Bekehrung eine geistliche Laufbahn in der Kirche erstrebe. Nun ist er aber ein Büsser: Er sucht nichts als Barmherzigkeit. So muß man ihn euren Augen und Herzen empfehlen. Liebt ihn mit dem Herzen, bewacht ihn mit den Augen! . . . Zeigt ihn den übrigen Brüdern, die jetzt nicht hier sind. Diese Wachsamkeit ist Barmherzigkeit, damit nicht jener Verführer — der Teufel! — sein Herz zurückhole . . . Durch euer Zeugnis muß uns bestätigt werden, daß er sich wahrhaft zu Gott bekehrt hat . . .

Wie ihr wißt, steht in der Apostelgeschichte geschrieben, daß viele verlorene Menschen, d. h. solche, die sich mit verworfenen Praktiken und Lehren abgegeben hatten, alle ihre Bücher zu den Aposteln brachten; und es wurden so viele Bücher verbrannt, daß der Verfasser eine Schätzung ihres Wertes geben mußte — auch das wahrlich zur Ehre Gottes, damit auch derart Verlorene nicht verzweifeln mußten vor dem, der gekommen ist zu suchen, was verloren war. Verloren war also dieser da, jetzt ist er gefunden! Er bringt zum Verbrennen die Bücher mit, die ihn sonst zum Ver-

brennen gebracht hätten, damit sie ins Feuer, er aber zum Frieden gelange.

Ihr sollt wissen, Brüder, daß er damals vor Ostern bei der Kirche anklopfte. Ja, vor Ostern begann er von der Kirche das Heilmittel Christi zu erbitten. Aber weil er auf Grund seines bisherigen Handwerks dem Verdacht der Unaufrichtigkeit unterlag, wurde er hingehalten, damit er nicht einen Fallstrick lege; nach einiger Zeit aber zugelassen, damit er nicht selber in ärgere Schlingen falle.

Betet für ihn durch Christus! Vor allem das heutige Gebet bringt für ihn vor den Herrn, unsern Gott! Wir sind dessen ganz gewiß, daß euer Gebet alle seine Gottlosigkeiten tilgt. Dominus vobiscum!»

Fassen wir kurz zusammen, was nach dem Kirchenlehrer Augustinus ein Astrologe und die Astrologie ist: Jeder Astrologe ist ein «Verführer» und ein «Verführer»; ein «Betrogener» und ein «Betrüger»; ein «Angelogener» und ein «Lügner». Wer die Astrologie betreibt, begehrt ein «Sakrileg», und wer den Astrologen Glauben schenkt, ist «ein vom Teufel Hereingelegter». Astrologie ist eine Verkehrtheit und eine Betrügerei, etwas Ungesundes und Krankhaftes, Schwindel und Scheinwissenschaft. Ein Christ muß, wie Augustinus sich ausdrückt, die Astrologie «durchaus verwerfen und verdammen».

Nur Gottes Gnade und der Glaube an den lebendigen Gott und an die Heilmittel Christi — der Glaube an sein Wort und an seine Sakramente! — vermögen den Menschen dieser Pseudoreligion zu entreißen und von dieser Herzens- und Geisteskrankheit zu heilen! R.

Die marianische Tagung und Feier in Portugal

(Schluß)

Schon am Donnerstag, dem 11. Oktober, also zwei Tage vor der eigentlichen Feier, waren Pilger nach Fatima unterwegs. Als wir mit dem Auto, das Vertreter von Radio Vatikan dorthin brachte, in den allerersten Morgenstunden an dem berühmten Nationalheiligtum Portugals, Batalha, vorbeifuhren, sahen wir müde Pilger, in Decken gehüllt, an einem etwas windgeschützten Portal ruhen, obwohl das Wetter feucht-kalt war. Nicht weit davon sah man dann das Kreuz auf dem Turm der Wallfahrtsbasilika im Dunkel der Nacht leuchten. Auch im Erdgeschoß des Pilgerhospizes schliefen Frauen und Kinder auf dem Boden.

Der Wallfahrtsort Fatima, oder genauer gesagt, die Mulde Iria, die etwa eine halbe Stunde vom Dorfe Fatima entfernt liegt, stellt heute ein großes Rechteck dar, dessen Mitte etwas tiefer liegt. Die beiden Längsseiten sind teilweise durch einfache, gleichmäßig gegliederte Gebäude eingesäumt, die für die Kranken und die dringenden Erfordernisse eines Wallfahrtsortes dienen. Die nördliche Schmalseite steigt erheblich an und ist mit der einfachen Basilika gekrönt, die vor allem als Meß- und Beichtkirche dient. Nach Süden ist das Rechteck heute durch die Autostraße abgeschlossen, nachdem die dortige Bodenhebung abgetragen wurde. Im Jahre 1917 standen an dieser Stelle noch, wie rings herum, vereinzelte Steineichen auf dem steinigen Erdreich, das sich hier wie in einer großen, weiten Muschel ausdehnte und kleinen Schafherden kümmerliche Weide bot. Heute ist der 600 m lange und 250 m breite Raum zementiert oder gepflastert und in regelmäßigen Abständen mit Lichtmasten versehen, über denen betende Hände symbolisch dargestellt sind. In der Mitte des weiten und weihvollen Platzes thront auf einem hohen Sockel eine vergoldete Statue des Erlöserherzens, wie um alle willkommen zu heißen, die da kommen, um die Erlösermutter zu ehren und anzurufen, die niemals so sehr geehrt und geliebt werden kann, wie der Gottmensch Jesus Christus selbst sie geehrt und geliebt hat. Im

vorderen, linken Viertel des ganzen Platzes (wenn man zur Basilika hinschaut) steht ein unscheinbares, niederes Gebäude: ein Kapellchen, das die Stelle bezeichnet, an der die kleine Steineiche stand, auf der die himmlische Erscheinung an fünf Tagen des Jahres 1917 sich niederließ, um den einfachen Hirtenkindern ihre Botschaft an die Welt anzuvertrauen. An das Kapellchen schließt sich eine kleine Vorhalle an. Ganz in der Nähe ist das Wasser, das unerwartet im Jahre 1921 zu fließen begann. Pilger nehmen gerne in Flaschen davon mit. In jenen Tagen war das Dach der Kapelle mit Blumen gleichsam ausgepolstert, und trotz des Andranges von Menschen, die Gegenstände an der Statue im Vorraum der Kapelle anrühren lassen wollten, gab es Pilger, die es sich nicht nehmen ließen, ohne jede Menschenfurcht nach altem Brauch in Fatima den Weg um die Kapelle herum auf den Knien und betend zurückzulegen. — Im Laufe des Nachmittags füllte sich der Platz mit Pilgern, da die Ankunft des Kardinallegaten erwartet wurde. Man muß aber schon jene Menschenmenge selbst beten und singen gehört haben, um sich ein Bild zu machen, nicht bloß von der aufrichtigen und herzlichen Liebe und Verehrung Mariens, sondern auch von der bescheidenen Einfachheit und würdevollen Ruhe und Geduld der portugiesischen Landbevölkerung, die doch den weitaus größten Teil der Pilger ausmachte. Auch als es zu regnen begann, verließ kaum jemand den Platz und zeigte sich keine Ungeduld; ja, man hörte die Leute sagen, das müsse so sein, daß es an Festen in Fatima regne; denn U. L. Frau von Fatima wolle Gebet und Buße. Im Geiste der Buße richteten sie sich auch trotz des regnerischen Wetters, so gut es ging, auf dem bloßen Boden ein, um wenigstens eine Weile zu ruhen. Die Mahlzeiten hatten die meisten in Körben von zuhause mitgenommen.

Die Nacht vom 12. auf den 13. Oktober war eine Nacht des Gebetes. Ein wohl einzig auf der Welt dastehendes Schauspiel war die «Lichterprozession» von 10—11 Uhr abends. Freilich darf man sich dabei keine «Prozession» in der gewöhnlichen Form vorstellen. Wohl begleiteten die anwesenden Priester im Chor

rock das Allerheiligste und schlossen sich die Gläubigen an, soweit es möglich war, aber der gegebene Raum und die große Menschenmenge brachte es mit sich, daß nur ein verhältnismäßig sehr kleiner Teil im Zuge mitgehen konnte; dadurch bot der ganze, weite Platz das Bild eines wogenden und in ständiger, ruhiger Bewegung befindlichen Lichtermeeres und zugleich eines Chores von betenden, liebenden, singenden Seelen. Vielleicht ist es aber nur bei der auffallend großen Geduld und würdigen Ruhe des guten portugiesischen Volkes möglich, daß alles sich in Schweigen und Gelassenheit vollzieht, wie in selbstverständlicher Ordnung, wobei gar keine Ordner nötig sind und die Anweisungen durch den Lautsprecher vollkommen genügen. Man konnte wirklich in den unzähligen, sich ruhig bewegenden Lichtern ebenso viele Sinnbilder der Seelen sehen, die in Liebe dem ewigen Licht und der ewigen, unendlichen Liebe entgegenwallen. Die erhebende Wirkung des Bildes wurde noch vermehrt, als im Umkreis am Horizont die lichte Bahn von mehreren plötzlich aufleuchtenden Scheinwerfern sich am nächtlichen Himmel abhob. Wenn je einmal, so schienen hier Himmel und Erde und die Menschen untereinander in voller Harmonie und in tiefem Frieden zu sein. — An die Lichterprozession schloß sich eine gemeinsame Anbetungsstunde an. Es wurde gemeinsam gebetet und gesungen. Das Gebet aber, das gerade hier alle einte, war, wie nicht anders zu erwarten, das Rosenkranzgebet. Einzigartig ist in Fatima auch dies, daß einige der meistgesungenen portugiesischen Lieder weithin vernehmbar durch das Glockenspiel der Basilika begleitet werden. In der Anbetungsstunde von Mitternacht bis 1 Uhr wurden kurze Ansprachen von Priestern jener Länder am Lautsprecher gehalten, die Vertreter nach Portugal gesandt hatten. Diese Pilger waren in Zelten und Baracken außerhalb des Wallfahrtsraumes untergebracht, und ihre Sprachen waren spanisch, französisch, italienisch, englisch, flämisch, deutsch, russisch und chinesisch. — Selbstverständlich konnten nicht alle Pilger zu allen Stunden der Nacht die Anbetung mitmachen, aber es fehlte doch nie an solchen, die immer noch eine Stunde beim König der Liebe und seiner heiligen Mutter wachen wollten. — Früh um 6 Uhr am Morgen des 13. Oktobers hallte dann der weite Platz wider von den begeistert gesungenen und durch eine kräftige Stimme am Lautsprecher geleiteten eucharistischen Liedern. Es war ja die heilige Messe mit Generalkommunion. Schätzungsweise wurden dabei 300 000 heilige Kommunionen ausgeteilt. Wer könnte das Überströmen der Liebe aus dem Erlöserherzen ermessen, das in dieser Zahl angedeutet ist! Es bedurfte aber keiner Kommunionbank, sondern etwa 80 Priester gingen mit dem heiligen Ziborium durch die Menge und teilten denen das eucharistische Brot aus, die sich niederknieten, um den Sohn Gottes und Marias in ihr Herz aufzunehmen. Herrlich ging die Sonne an jenem 13. Oktober auf, und sie trocknete auch bald den noch feuchten Boden. Um 7 Uhr begann das lange Hochamt in orientalischem Ritus, das von einem russisch-unierten Bischof gehalten wurde, wobei die Studenten des russischen Kollegs aus Rom die Gesänge übernahmen. Das waren neuartige, ungewöhnliche Klänge in der Mulde Iria.

Der eigentliche Festgottesdienst begann um 10 Uhr und dauerte bis gegen 3 Uhr nachmittags. Zuerst wurde wiederum gemeinsam und mit dem Priester am Lautsprecher abwechselnd der Rosenkranz gebetet, und immer wieder erklangen dazwischen die Lieder zur Herrin des Himmels und zur «Königin von Portugal», zu U. L. Frau von Fatima. Unterdessen rüstete man zur Prozession mit dem Gnadenbild. Jungen und Mädchen der portugiesischen Jugend in malerischen Farben formten einen freien Weg, der von der kleinen Gnadenkapelle ausging und geradeaus zum rückwärtigen Ende des Platzes und von da aus in rechtem Winkel zur Mitte führte. Diesen Weg nahm dann die Statue U. L. Frau, auf einem ganz mit Blumen bedeckten Thron von portugiesischen Polizeisoldaten in Galauniform getragen. Gerade hier zeigte sich das eigentliche Geheimnis und Wunder von Fatima, nämlich eine Verehrung und Liebe ohnegleichen zu Maria. Sie machte sich nicht in lauten, ungeordneten Zurufen Luft, wie das etwa in Italien unausbleiblich wäre; aber wenn man das Antlitz dieser Tausende von Pilgern gesehen hat, dann weiß man: Hier sind Kräfte der Gnade und des Glaubens am Werk, denen gegenüber es töricht, ja lächerlich wäre, von Erscheinungen der «Tiefenpsychologie» zu sprechen, wie das schon geschehen ist von seiten solcher, die Fatima sicher nicht aus persönlichem Augenschein kennen oder die in unüberwindlichen Vorurteilen befangen sind. — Die Pilger von Fatima haben auch eine Art und Weise gefunden, ihrer Verehrung und Liebe zu Maria Ausdruck zu geben, die wiederum in ihrer Art einzig ist

und zugleich ganz der schlichten Einfachheit dieses Wallfahrtsortes entspricht. Kaum gewahren nämlich die Pilger das Bild der Lieben Frau, so beginnen sie, mit weißen Tüchern ihr zuzuwinken, und zwar mit einer unbeschreiblichen Anmut und Würde der Bewegung und mit dem Strahlen der Liebe und Freude im Antlitz. Die Freude und Begeisterung kann sich auch bis zum Händeklatschen steigern, aber nie verliert die Menge der Pilger in Fatima jene Selbstbeherrschung und Zurückhaltung, die sie verhindert, in stürmische Zurufe auszubrechen. Um so herzlicher und inniger werden von allen die Bitten und Rufe nachgesprochen, die gelegentlich ein Priester am Lautsprecher vorbetet, wie z. B.: «Es lebe Christus, der König! Es lebe U. L. Frau von Fatima! Es lebe die Königin des Friedens! U. L. Frau von Fatima, schenk uns den Frieden!» u. a.

Als die in der Prozession getragene Marienstatue in der Mitte des Platzes angekommen war, hielt sie an und wartete, bis der Kardinallegat mit seinem Gefolge aus dem an der Ostseite gelegenen Pilgerhaus kam, um auch seinerseits das Gnadenbild bis zu der Tribüne hinauf zu geleiten, die an der Außenfront der Basilika errichtet war. Lächelnd meinte da ein Priester: es sei nicht gerade schön, daß ein Kardinal U. L. Frau warten lasse. Nach 11 Uhr konnte sich dann die Prozession wieder in Bewegung setzen und zog weiter durch die singende und winkende Menge hindurch die Stiegen hinan, die zur Tribüne führten. Neben dem dort schon errichteten Altar schaute dann das Bild der himmlischen Herrin auf die fast unabsehbare Schar des Volkes herab. Wahrlich, nur der Himmel konnte es fertigbringen, still und wie unvermerkt einen verödeten, steinigen Weideplatz in eine Stätte des Gebetes und damit der Gnade und des Segens zu verwandeln, die ein einzigartiges Schauspiel vor Gott, Engeln und Menschen ist. — Es folgte dann das vom Kardinallegaten zelebrierte Hochamt, begleitet von den Gesängen eines Chores, der auf der Tribüne aufgestellt war. Nach dem Evangelium hielt Kardinal Tedeschini eine lange Ansprache, zuerst auf Portugiesisch, dann kürzer auf Französisch und Italienisch. Seine Worte konnten auf dem Platz kaum gehört oder verstanden werden; in den Zeitungen aber war dann schon zu lesen, was er gesagt hatte, und, wie überall, erregte die größte Aufmerksamkeit die Mitteilung des Kardinals, daß Papst Pius XII. am vier Tagen, im Zusammenhang mit der feierlichen Verkündigung des Dogmas der Himmelfahrt Mariens, ähnliche Bewegungen der Sonne hatte schauen dürfen, wie sie am 13. Oktober 1917 von Zehntausenden in der Mulde Iria bezeugt worden waren. (Wenn Blätter von «Marienerscheinungen» des Papstes schreiben, so ist das nicht richtig und nicht im Einklang mit den Worten des Kardinallegaten.) — Der greise Bischof von Leiria, der die Ereignisse von Fatima von Anfang an in verantwortlicher Stellung miterlebt hat, dankte dem Kardinal und wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß das Gebiet der Mulde Iria einstens Eigentum des seligen Nuno Alvares, eines portugiesischen Nationalhelden, war. «Sicher war es der Selige, der vom Himmel herab das Kommen U. L. Frau vorbereitete», bemerkte der Bischof. — Nach dem lange dauernden Hochamt hörte man die Glocken von St. Peter in Rom an der Wallfahrtsstätte, übertragen von Radio Vatikan, als Einführung zu der Radioansprache des Papstes, die deutlich vernommen wurde.

Den Schluß der ganzen Feier bildeten die beiden ergreifenden Zeremonien der Krankensegung und des Abschiedes von U. L. Frau. Drei Kardinäle, nämlich von Lissabon, Lyon und Toledo, stiegen mit dem Allerheiligsten in der Monstranz herab, um die einzelnen Kranken zu segnen, deren Zahl in den Zeitungen mit 600 angegeben wird. Mit ergreifender Innigkeit wiederholte dabei das ganze Volk die verschiedenen Anrufungen, die am Lautsprecher vorgebetet wurden und die für sich allein schon Perlen des Gebetes waren. Um nur ganz wenige Beispiele anzudeuten: «Herr, wir glauben an Dich, aber vermehre unseren Glauben! Wir vertrauen auf Dich, aber vermehre unser Vertrauen!... Herr, wenn Du willst, kannst Du mich heilen!... Heil der Kranken, heile uns! Königin der Betrübten, stärke uns!» — Bei diesen gemeinsamen Anrufungen fiel wiederum auf, wie vorbildlich gut und ohne störenden Widerhall die Gebete und Gesänge der ganzen, großen Menschenmenge zu einer Einheit zusammengefaßt waren. Nachher las ich wie zufällig in einer portugiesischen Zeitung, daß hier in Fatima in großem Maßstab eine neue Technik der deutschen Firma «Telefunken» mit zwei Gruppen mächtiger Lautsprecher angewendet wurde. Wirklich mit bestem Erfolg!

Nicht weniger ergreifend war die in Fatima herkömmliche Schlußszene des «Abschieds» von U. L. Frau. Dabei wird die Statue der seligsten Jungfrau wieder in feierlicher Prozession

Sinn und Bedeutung der Katechese

Anfangs November fand in Chicago (USA.) der 9. Nationale Katechetische Kongreß statt. Papst Pius XII. richtete zu diesem Anlasse an den Erzbischof von Chicago, Kardinal Samuel Stritch, einen Brief. Einleitend erinnert der Hl. Vater angesichts der großen Aufgabe der Katechese an das Wort Christi: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende» (Matth. 9, 37), glaubt aber auch schon eine Erhöhung dieser Bitte in den Tausenden von Katecheten aus dem Ordens- und Laienstande feststellen zu dürfen, welche ihren tiefen Glauben, ihre Intelligenz, ihre Frömmigkeit, ihren Eifer dem Religionsunterrichte sowohl der Jugend wie der Erwachsenen widmen. Das Wort vom Lichte der Welt und dem Salz der Erde gilt auch ihnen.

Wenn es irgendeinen Hort der modernen Zivilisation gegen Korruption und Dekadenz gibt, wenn den Nationen irgendein Hoffnungsstrahl winkt, ihre Vernunft und ihren Mut zu zeigen und den trügerischen und verhängnisvollen Traum von Frieden und Glück ohne Gott abzuschütteln, dann ist das die göttliche Offenbarung durch Jesus Christus. Dann ist aber die Tätigkeit der «Bruderschaft der christlichen Lehre» (confraternity of christian doctrine) für die Gläubigen ein Lichtblick auf dem Wege der Wahrheit, denen sie hilft, ihn festen Schrittes zu gehen; sie arbeitet auch kräftig dabei mit, der Welt ihr kostbarstes Erbe zu retten. Nur gläubige Seelen werden auf dieser dunklen Erde Licht verbreiten.

Aber wie hell wird dieses Licht sein, und wie viele werden bereit sein, es zu verbreiten? Das sind die praktischen Fragen, mit welchen sich der katechetische Kongreß befaßte. Gemäß dem Ziel, das der selige Pius X., welchen die Bruderschaft als ihren himmlischen Patron verehrt, soll in jeder Pfarrei ein katechetisches Zentrum, ein Ableger der Bruderschaft, tätig sein. Der Papst hofft, daß dieses Ziel für alle Gegenden der USA. in sichtbarer Nähe ist. Welcher Seelsorger, der die Worte Gottes beim Propheten erwägt: «Ich will euch Hirten geben nach meinem eigenen Herzen, und sie werden euch mit Wissen und Lehren nähren» (Jer. 3, 15), könnte sich zufrieden geben, wenn er nicht alles daran gesetzt hätte, daß allen Kindern seiner Pfarrei ein sorgfältiger, geduldiger und fortschreitender Religionsunterricht in ihrem Glauben sichergestellt ist? Und weil dieser Unterricht nicht zu früh beginnen kann, wird er die Eltern anleiten

und ihnen beistehen, ihn schon vor dem schulpflichtigen Alter anzufangen.

Dieser Unterricht muß fortschreitend sein. Das kindliche Verständnis der Glaubenswahrheiten ist notwendigerweise den geistigen Fähigkeiten angepaßt. Mit deren Entwicklung muß auch die Kenntnis der göttlichen Offenbarung in der Jugend und Reifezeit an Tiefe und Umfang zunehmen. Dem Auge des Glaubens muß der unergründliche Segen aufgehen, womit Gott uns in Christus gesegnet und dazu vorherbestimmt hat, seine Adoptivkinder zu sein durch Jesus Christus (cf. Eph. 1, 3 ff.), so daß wir alle eins sind in ihm (cf. Gal. 3, 29), Erben Gottes, das Erbe teilend mit Christus (cf. Röm. 8, 17). Dann wird all denen, welche im Glauben unterrichtet werden, die logische und volle Bedeutung der Worte des Apostels bewußt werden, welche er den Ephesern in Erinnerung ruft: Als Gottes bevorzugte Kinder müßt ihr ihm gleich sein, euer Leben in der Liebe ordnen nach dem Vorbilde jener Liebe, die Christus uns bezeigt hat, als er sich selber für uns dahingab, als Opfergabe voller Wohlgeruch, die er Gott darbrachte (Eph. 5, 1 ff.). Und weil diese Liebe in Christi so weit ist, wie die Welt, so wird auch die Liebe der Menschen, die ihn wahrhaft lieben, die ganze Welt umfassen, denn Glieder Christi finden sich auf der ganzen Welt. «Wenn du nur einen Teil liebst», so predigte St. Augustinus seinem Volke, «dann bist du geteilt, und wenn du geteilt bist, dann bist du nicht im Leibe, und wenn du nicht im Leibe bist, dann bist du nicht unter dem Haupte. Der Herr Jesus Christus sah, als er in den Himmel auffuhr, daß viele ihn ehren würden um seiner Himmelfahrt willen, und er sah, daß die Ehre eitel und nichtig sein würde, wenn sie gleichzeitig auf Erden seine Glieder mißhandeln» (PL. 35, 2060 f.).

Daraus erhellt, daß der Katechet, ob Laie, Ordensperson oder Priester, eine tief apostolische Mission hat, die Erlösung des ewigen Sohnes Gottes weiterzuführen, der gekommen ist, um die Menschen zu erleuchten, indem er ihnen die Quelle des göttlichen Lebens offenbarte und sie so zum Heile führte. Im Geiste Christi muß der Katechet an seine Aufgabe herangehen, demütig, freundlich, geduldig, unermüdet und taktvoll ein ruheloses und schmerzlich geprüftes Geschlecht an göttlichen Dingen Geschmack gewinnen lassen, immer bedenkend, sich auf die Macht des Gebetes zu Gott zu stützen, um die Herzen der Kinder zu erleuchten, damit sie die Wahrheiten des Glaubens erfassen. A. Sch.

in die Gnadenkapelle zurückgetragen, und nochmals schwillt die Begeisterung und Liebe für die himmlische Herrin und Patronin zu äußerster Höhe an. Man darf nicht vergessen, daß die Leute schon seit fünf Stunden auf dem Platz standen und daß nicht wenige eine durchwachte Nacht hinter sich hatten. Sobald sich aber vor ihren Blicken das Bild der Gnadenmutter zeigte, schien alle Müdigkeit vorbei zu sein. Die Gesichter strahlten wieder in Freude und Frieden, die Hände winkten anmutig mit weißen Tüchern, und jubelnde Stimmen suchten sich gegenseitig zu überbieten in den bekannten und geliebten Liedern mit dem oft wiederholten Ave, Ave, Ave Maria. Manchem der Pilger standen dabei die Tränen in den Augen, und auch nachher knieten manche nochmals in der Nähe der Gnadenkapelle nieder, wie wenn sie sich nicht von der Mutter der Gnade trennen könnten. Unwillkürlich drängte sich da der Gedanke auf, daß eine aufrichtige und innig kindliche Verehrung Mariens wirklich eine ganz große Gnade ist für einen Menschen und ein ganzes Volk,

eine Gnade, die doch auch dem Herzen Christi in besonderer Weise ähnlich macht.

Noch eines ließ uns staunen: daß man in all den Stunden in Fatima, auch bei unvermeidlichem Gedränge, wohl kaum einen Pilger ungeduldig oder «nervös» sah. So kann man aus der Erfahrung von Fatima heraus nur bestätigen, was vor kurzem M. C. de Braganza (in dem portugiesischen Buch «Die weißen Tauben des Friedens») schrieb: «Ja, das portugiesische Volk ist schlicht, ungezwungen, demütig und einfach. Vielleicht hat deshalb die seligste Jungfrau zu den Portugiesen gesprochen. Vielleicht ist Portugal auch (wie jüngst ein intelligenter, ausländischer Besucher meinte) noch die reinste Nation der Welt.»

Jedenfalls kennt nur der allwissende und allerbarmende Gott allein die Ströme der Gnade und der Verzeihung, des Segens und des Friedens, die von dieser schlichten und herben Stätte durch die Vermittlung Mariens ausgehen; denn Gebet und Buße sind wirklich die «Großmächte im Reiche Gottes!» F. Bn.

Der Dritte Orden in der Pfarrei

Als Pfarrer einer weitverzweigten Pfarrei mit zehn Gemeinden war ich der Ansicht, keine Zeit übrig zu haben für den Dritten Orden nebst den vielen andern Organisationen und Pfarreivereinen. Schließlich stellte ich zum Eintritt in den Dritten Orden an den damaligen Ordensdirektor die Bedingung, zuerst wolle ich etwas sehen, was der Dritte Orden für die Pfarrei leiste. «Was ist Ihr Wunsch, Herr Pfarrer?» war die kurze entschiedene Gegenrede des Paters. Ich wünschte neue Vorhänge für die vier Beichtstühle. Der Ordensmann nahm mich mit in die Kirche, und siehe, das Gewünschte war bereits sauber und elegant angebracht. Kaum fühlte ich mich einmal im Leben so geschlagen wie damals. Mein Wort mußte ich einlösen und nolens volens dem Dritten Orden in der Pfarrei beitreten. Diese pia fraus eines liebenswürdigen Kapuziners (ein Mitbürger und Vetter im dritten Grad!) hat sich in der Pfarrei wirklich zum Segen ausgewirkt. Auch da bewahrheitete es sich: Was man nicht kennt, schätzt man nicht.

Wenn ich daher einige Gedanken vortragen soll über das Thema: «*Drittorden und Pfarrei*», wollen wir uns zuerst über die Begriffe der beiden Gegenstände klar werden.

Was ist der Dritte Orden?

Ich möchte ihn eine Bruder- und Schwesternschaft im Streben nach evangelischer Vollkommenheit nennen.

Was ist die Pfarrei?

Eine Familie der Seelen im Streben nach dem Gnadenleben und dem ewigen Ziel. Auffallend ist auf den ersten Blick die Ähnlichkeit, ja innere Verwandtschaft der beiden Gebilde. Wir entdecken ohne Schwierigkeit ein gleiches Ziel: möglichste Loslösung vom rein Irdischen und Hinlenken zum Göttlichen, Ewigen, zu dem jeder Mensch bestimmt ist; einen gleichen Weg: treue Befolgung der Frohbotschaft des neuen Bundes und willige Nachfolge des Meisters, der uns ja aufforderte: Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; gleiche Mittel zur Verwirklichung dieses erhabenen Zieles: Gebet, Opfer, Sühne und Gnadenleben.

Vielleicht kann man da einwenden: Auch andere fromme Vereinigungen und Organisationen wollen den Menschen zu Gott führen. Alle unsere katholischen Vereine und Veranstaltungen wollen auf dieses Ziel hinarbeiten. Zugegeben. Aber das *eigentliche Ziel des Dritten Ordens ist das Streben nach christlicher Vollkommenheit, und zwar nach dem hl. Evangelium als Ganzem* und nicht nur gemäß diesem oder jenem Teil desselben. Dieser Zug des Dritten Ordens trat in dessen Entwicklung öfters stark hervor im Vergleich zu den mittelalterlichen Bruderschaften mit ihren immer wachsenden und sich ins Kleinliche verlierenden Bestimmungen. Die Tertiären unterstellen ihr Leben dem evangelischen Ideal einer *tiefreligiösen Weltanschauung* mit kindlich ergebener *Kirchlichkeit*, *offenherziger Nächstenliebe* und *menschenfreundlicher Friedensbetätigung*, alles nach dem Beispiel des hl. Franz von Assisi.

Wenn die letzten Päpste seit Leo XIII. alle dem Dritten Orden angehörten, so macht uns doch am meisten Eindruck, was H. H. P. Erwin Frei in der Juninummer der Zeitschrift «Der Franziskanische Weg» vom seligen Papst Pius X., der am 3. Juni zu den Ehren der Altäre erhoben wurde, berichtet: «Als Papst nahm Pius X. das franziskanische Programm seines erlauchten Vorgängers auf. Gerade als Seelsorger erkannte er die zeitgemäße Bedeutung des Dritten

Ordens für die religiöse Erneuerung der Welt. In seinem Schreiben an den Generalminister des Ordens vom Jahre 1912 sagt der selige Pius: ‚Der Patriarch von Assisi hat selbst, als er seinem Orden den Namen ‚Brüder von der Buße‘ gab, klar ausgesprochen, daß zwei Dinge für die Tertiären Wesensmerkmale seien: *brüderliche Eintracht* und *Pflege der Buße.*» Diese zwei bedeutungsvollen Gedanken predigte Pius X. einer Welt, die auf den ersten Weltkrieg rüstete, zwei Jahre vor dessen Beginn, also alle brüderliche Liebe in Haß und Streit verwandelte, einer Welt, die mehr und mehr von Gott sich abkehrte und der sprunghaften Entwicklung der neuzeitlichen Technik zujubelte. Durch die Bußgesinnung sollten die Menschen von der übertriebenen Weltliebe zur Liebe des gekreuzigten Erlösers hinübergezogen werden. Wie aktuell sind doch diese Erwägungen gerade wieder für unsere *friedlose und machtungrige* Zeit!

Der hl. Franziskus lebte in einer Zeit des Reichtums von Hab und Gut. Wir leben in einer Zeit der ungeahntesten technischen Fortschritte und angehäuften Reichtums. Darum waren die Menschen noch nie so stark ans Irdische gebunden, darum beherrscht der Materialismus auch bis weit in die Kreise der Christen unser Denken und Handeln. Die Zeit eines hl. Franz von Assisi war doch noch besser und größer. Der Reichtum diente vielfach der religiösen Kunst, dem Bau von herrlichen Kathedralen, der religiösen Malerei und Bildhauerei. Man stellte den Reichtum noch in *Verbindung* mit dem Religiösen, *mit Gott* selber und seinem heiligen Dienste. Wir stellen den *Menschen ins Zentrum*. Wir glauben weitgehend das Glück des Menschen durch unsere großen Errungenschaften der neueren Technik zu formen. Was übrigbleibt in diesem Streben, wird karg für Gott verwendet. Es ist doch bedenklich, daß wir mit den bestmöglichen Hilfsmitteln dieser Technik und Kraft nur armselig aussehende, höchst angeblich bescheidene Gotteshäuser erstellen. Es fehlt dazu an Geld, durch dessen Überfluß die Welt in Streit gerät; es fehlt dazu die Zeit, wo doch heute in einer Stunde mehr erreicht werden kann, als früher in einem Tag oder einer Woche.

Solche Erscheinungen heutiger Zustände mahnen jeden aufrichtigen Christen zur Besinnung. Vor der Zeit der rücksichtslosen Aufklärung beherrschte das Religiöse und Christliche weitgehend die Öffentlichkeit. Das Münster oder die Kathedrale überragte alle Gebäude der Stadt und bildete nicht bloß das geistige, sondern auch das geographische Zentrum einer Siedlung von Menschen. Heute wird das Gotteshaus in die Häuserreihen gedrängt und muß mit dem nahen Konzertsaal oder Kino eine harte, nüchterne Konkurrenz ausstehen.

Alle diese Erwägungen zwingen uns, wieder auf das *Wesentliche zu sehen*. Auch unser Pfarreileben wird vom Strudel einer modernen Betriebsamkeit mehr und mehr erfaßt, so daß oft ein Stadtvikar eher ein Betriebsleiter als ein Seelsorger ist. Wenn diese Zustände auch weitgehend zeitbedingt sind und wohl nicht so rasch verdrängt werden können, darf uns der Blick auf das Wesentliche nicht fehlen. *Dieses Wesentliche und Grundsätzliche ist das Leben nach der Frohbotschaft Christi*, ist die tatsächliche Nachfolge Christi.

Ist da nicht der Dritte Orden das geeignete Mittel, die Pfarreien und das Pfarreileben in dieser Hinsicht zu untermauern? Wenn P. Remigius Schulte, OFM., in seiner Broschüre «Priester und Drittorden» vom Jahre 1922 fordert:

«Jeder (größeren) Pfarrei eine Drittordensgemeinde geben», so findet dieser Wunsch seine Begründung in den vorigen Darlegungen.

Vielleicht ist gerade für die *kleine Pfarrei* der Dritte Orden ein Mittel, alle Väter und Mütter, Söhne und Töchter zu einer gnadenvollen Vereinigung zusammenzuführen. Die kleinere, oft etwas abgelegene Pfarrei hat nicht das Bedürfnis nach all den vielen Vereinen und Organisationen, und doch würde eine Sammlung aller Gutgesinnten zur eigenen Förderung im Guten und als Beispiel und Ansporn für die Lauen von großem Nutzen sein.

Eine gutgeleitete Drittordensgemeinde könnte dem Pfarrer wie auch den Pfarrkindern von großem geistigem und seelischem Gewinn und dem Seelenhirten überdies eine unschätzbare Hilfe und Erleichterung in der Pastoration werden.

Für die *größere und Großpfarrei* sollte alles organisatorische Wirken und Schaffen der vielen Vereine und Organisationen eine geistige *Tankstelle* besitzen. Könnte das nicht der Dritte Orden in hervorragender Weise sein? Der äußere Betrieb einer Pfarrei ist gar oft auch nur von äußerem Erfolg und kann leicht täuschen, steht und fällt mit gewissen Personen, die es verstehen, zu organisieren und zu tagen. Erst die Verinnerlichung verankert alles religiöse Leben im Evangelium, in der Nachfolge des Herrn und macht es so zeitlos und dauernd, weil weitgehend losgeschält von irdischer Schale.

Wäre es denn nicht begrüßenswert, daß Leiterinnen der Müttervereine, Vorstände der Männerorganisationen, Vorsteher der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Jungmannschaftspräsidenten und Kongregationspräfektinnen sich gemeinsam träfen im Dritten Orden der Pfarrei, im Geiste des Evangeliums und in der getreuen möglichen Lebensweise darnach? Welch ein Segen könnte da auf die ganze Pfarrei ausströmen.

Damit würde auch eine notwendige *Synthese* aller Seel-sorgsarbeit mit der Katholischen Aktion und allen Pfarrei-organisationen erreicht. Wie notwendig ist doch gerade diese Synthese! Wir sind bald des weitverzweigten Spezialisten-tums überdrüssig, das immer nur teilt und trennt und oft zu sehr nur eigene Wege geht, ohne Blick auf das Ganze. Die ewige Analyse führt auseinander und leicht zu Verwirrung und falscher Fährte. Der Zusammenschluß ist immer das Bessere und zeigt das Gesamtinteresse an der ganzen Pfarrei.

Ist denn die Einführung des Dritten Ordens in einer Pfarrei so schwer? Sicher, wenn man ihn nur kennt vom Hörensagen, nicht aber, wenn man sich ehrlich bemüht, ihn kennenzulernen; sicher schwer, wenn man auf Vorurteile hört oder auf abschätzigte Bemerkungen über ihn abstellt, nicht aber, wenn man ihn selber studiert, seine Ziele und Zwecke verfolgt. Wenn man seine Pfarrei religiös weiterführen möchte, gibt es wohl kein geeigneteres Mittel als den Dritten Orden.

Wenn zu dem täglichen Gebet der zwölf Paternoster, Ave Maria und Gloria Patri und den zwei Fasttagen vor den Festen Mariä Unbefleckte Empfängnis und St. Franziskus noch die drei großen Ordensideale der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams standesgemäß angestrebt werden, kann eine solche Drittordensgemeinde eine wahre Erneuerung in der Pfarrei hervorbringen.

1. Standesgemäße Armut (Armut im Geiste). Sicher muß der Mensch im Leben draußen sein Einkommen haben, seine Existenz für sich und seine Familie bestreiten können. Wir kommen unwillkürlich zur sozialen Frage. Aber wir müssen

bewußt dem überhandnehmenden Materialismus steuern, die irdischen Güter an ihren Platz weisen und sie nicht das geistige und seelische Leben überwuchern lassen.

2. Standesgemäße Keuschheit, Reinheit im Denken und Reden, Anstand in Kleidung und Sitte. Das sind Begriffe, die mehr und mehr an Kurswert verlieren. Es macht sich eine dreiste Frivolität breit in Kleidung und Sitte, in Strandbad und Berggängerei, die nach Abhilfe ruft, sollen nicht Kinder und Jugendliche gefährdet werden.

3. Gehorsam. Auch dieses Ideal ist weithin gefährdet in Familie und Staat. Ein gefährlicher Rationalismus will alles besser wissen. Gehorsam ist Einordnung in Gottes Willen; dieser Wille tut sich uns kund durch die Vorgesetzten geistlichen und weltlichen Standes. Unser Gehorsam soll besonders der Kirche gegenüber als unserer treuen Mutter untadelig sein. Auch Wundersucht soll ihn nicht stören.

Dieser innere Kern eines guten Ordenslebens mit den drei Gelübden könnte auch in einer Drittordensgemeinde in standesgemäßer Form Großes entfachen.

Wir wollen noch im konkreten die Fragen stellen:

Was verlangt die Pfarrei vom Dritten Orden?

Treue Gesinnung, kindliche Ergebenheit, gute Pfarrkinder als Vorbilder. Mitwirken mit der Pfarrei in Gebet und Sühne. Wenn schon der Seelenhirte sein tägliches Breviergebet in den Dienst der Seelen stellt, sollen auch die Tertiaren ihr Tagesgebet, ihre sonstigen Gebete, ihre Opfer und Entsagungen für die Pfarrei aufopfern. Das wird reichen Segen stiften.

Mitarbeit in den Pfarreiorganisationen. Der Dritte Orden soll sich nicht abschließen, sondern führend sein in der Katholischen Aktion auf allen möglichen Gebieten. Das Pfarreileben soll ihm am Herzen liegen, eine blühende Pfarrei seine Freude und Stolz sein.

Was erwartet der Dritte Orden von Pfarrer und Pfarrei?

Wohlwollen und Verständnis. Die gleiche Zuneigung, die der Priester seinen Pfarreivereinen zeigt, soll er auch dem Dritten Orden nicht vorenthalten. Verständnis und Kenntnis des Dritten Ordens wird automatisch zum Wohlwollen für ihn führen.

Heranziehen zur Mitarbeit. In das Leben und Wirken der Pfarreiorganisationen hineingestellt zu werden, wird dem Dritten Orden Lebenskraft geben, ihm Aufgaben zuweisen. Er wird sie freudig erfüllen.

Was steht nun dem Pfarrer zur Verfügung, der den Dritten Orden einführen will? Viel guter Wille unter den Pfarrkindern; die Hilfe Gottes: *Adveniat regnum tuum* . . . ; die Kanzel; der Beichtstuhl; die Vereine; gute Agitatoren; die Volksmission.

* * *

Papst Innozenz III. stand auf der höchsten Macht des Papsttums, er erlebte die größte Entfaltung des Kirchenstaates, die unbeschränkte Hochachtung der Herrscher und Könige. Gerade dieser Papst hatte den Traum, daß der hl. Franz von Assisi den drohenden Einsturz der Kirche Gottes aufhielt. Wir erfreuen uns trotz Verfolgung und Schmä-hung anderseits einer blühenden Entfaltung kirchlichen Lebens in Tagungen und Konferenzen, in Veranstaltungen und Katholikentagen, in Organisationen und Vereinen, die dem kirchlichem Leben gewaltige Impulse geben. Aber auch da wollen wir die demütige und bescheidene Arbeit des Dritten Ordens als eine stützende Hand des hl. Franziskus ergreifen, um alles Wirken und Schaffen durch franziskanischen Geist im Evangelium zu verankern.

Kan. Dr. Jakob Schenker, Solothurn

Zur Konkordanz zwischen Bibel und Naturwissenschaften

Auch hier öffentlich meinen ehrerbietigsten Dank für alle freudigen Zustimmungen zu meinen Ausführungen unter dem Titel: «Naturwissenschaftliche Tatsachen aus der Genesis gegen allgemeine Entwicklung.» Diese Artikelfolge hat über Erwarten stark Wellen geworfen. Ein Prälat schrieb mir mit Genugtuung: «Ich gratuliere und danke Ihnen herzlich für die gründlichen Artikel in der Kirchenzeitung. — Mit Freude habe ich diese Artikel gelesen, die so viel wissenschaftliches Beweismaterial enthalten . . .» Dann steht ein Spruch im gleichen Schreiben betreffs Lehrern an unseren katholischen Gymnasien und der Affentheorie. Ein Domherr weist nachdrücklich auf die *Gottesbeweise* hin, die sich aus den klaren, naturwissenschaftlichen Beweisgängen ohne weiteres ergeben. Es ist einleuchtend, daß das manchen Priestern willkommen ist, weil diese Gottesbeweise nicht spekulativer Natur sind, sondern sich anschaulich auf der angedeuteten, sehr interessanten Geschichte der sichtbaren Pflanzen- und Tierwelt aufbauen. Der eigentliche Zweck der gegebenen Artikelfolge galt der Rechtfertigung eines wichtigen und warnenden päpstlichen Ausspruches: Pius XII. betonte in «*Humani generis*»: «Sunt, qui evolutionis, ut aiunt, systema nondum invicte probatum in ipso disciplinarum naturalium ambitu, absque prudentia ac discretionem admissum ad omnium rerum originem pertinere contendunt.» Aber «D. Th.» brachte 1949 (erstes Heft) einen Artikel mit dem Satz: «Die Deszendenztheorie (Evolutionstheorie) gehört wenigstens in ihrer allgemeinen Form zum festen Bestand unserer wissenschaftlichen Anschauungen.» In der «Ostschweiz» (21. März 1950) erklärte «W. Pl.»: «Die Evolution der Lebewesen ist eine historische Gegebenheit. Die Beweise gehören zu den bestfundierten der gesamten Naturwissenschaft.»

Spricht nun in diesen einander ausschließenden Behauptungen *Pius XII.* die Wahrheit oder Kälin und W. Pl.? Als schlagende Antwort gegen die so sicheren Evolutionisten kann das ehrliche Geständnis von Viktor Franz, Professor an der Universität Jena, Inhaber der Ritter-Professur für Phylogenie (Haeckel!), also eines ganz Unverdächtigen, dienen, über «Die stammesgeschichtliche oder phylogenetische (Entwicklungs-) Forschung»: «Es ist doch sachlich zutreffend, wenn man der Phylogenie vorhält, sie sei *nur*

Hypothese». Prof. Walter Seifert, z. Z. Berlin —: «Schließlich ist wohl auch das *Fehlen sämtlicher* Übergänge zwischen den einzelnen Tierklassen sowie zwischen den meisten Ordnungen ein recht wesentliches Faktum.» (Das ist in Geltung auch ohne Haeckel, Virchow und «missing link» zwischen Affen und Mensch, wie jeder Palaeontologe beweist). — «*Die Worte Pius' XII. sind durch diese ganz unverdächtigen Zeugen potenziert gerechtfertigt*, zugleich ist teilweise *Moses* (Gen. I.) grundsätzlich bestätigt.» (K. Z. pag. 409)

Dr. Pl. hat nun seither die mitgeteilte Meinung verlassen und steht tadellos zur oben dargelegten Wahrheit.

Über Mensch und Affen und den «Erdrutsch» = Australopithekus folgt ein eingehender Artikel; ebenso über das Alter der Menschheit, über das ich in früherer Richtung vor Fachmännern vor gut zwei Monaten in Luzern sprach. Die in der Artikelfolge *nachgewiesene Konkordanz* zwischen *Moses* (Gen. I) und der Geschichte der Flora und Fauna (nichts «verunglückt», bitte nachlesen), soweit sie in Betracht fällt, entspricht vollkommen der Mahnung *Leos XIII.* in Enzykl. «*Providentissimus Deus*»: «*Fideliter teneant, Deum, conditorem rectoremque rerum omnium, eundem esse Scripturarum auctorem: nihil propterea ex rerum natura colligi posse, quod cum Scripturis revera pugnet.*» Dazu gehört freilich auch die Konkordanz zwischen *Moses* Genesis und der Astronomie. Ihre Darlegung gehörte nicht in den Rahmen obiger Beweise für die Wahrheit der Worte *Pius' XII.* Ich legte aber den Grund dazu letztes Jahr in einem Vortrag an einem Kongreß in Amsterdam; es wird gedruckt in Paris in den «*Actes du VI. Congrès international d' Histoire des Sciences Amsterdam 1950*», deren erster Band letzte Woche eintraf. Es sei hier. Schluß gemacht mit dem letzten Satz einer Arbeit über die Dauer der Zeit zwischen Adam und Christus, die durch die Hände des Magisters *Palatii Apostolici* in Rom in die Presse ging: «*At non glacies et frigora flexerunt Dei providentiam, sed Omnipotens rexit solis maculas et faculas, ventum septentrionale, australe, nives, radios porro urentes ad beneplacitum suae misericordiae et caritatis cui impossibile erat, retardare nimis temporis plenitudinem, in qua mitteret Filium Divinum Virginis, Emmanuel promissum, ad salvandas gentes.*» (*Angelicum*, 1945).

Dr. Jacob Schneider, Altstätten

Aus der Praxis, für die Praxis

Predigtmethode

Immer und immer wieder stellt sich der Prediger die Frage: Wie komme ich an die Leute heran? Wie komme ich an die Leute heran, daß sie nicht nur Hörer, sondern tatsächliche Vollbringer des Wortes Gottes sind? Die Frage beschäftigt jeden Prediger, angefangen beim unbekanntem Kaplan bis hinauf zum bestbekanntem sogenannten Kanzelredner. Daß die Frage um die Predigtmethode eine eminent wichtige ist, erhellt schon aus den Äußerungen des großen Verkündigungstheologen Paulus, der für seine Predigt um das Gebet der Gläubigen bittet: «Betet für uns, Gott möge eine Tür auftun unserer Predigt, daß wir das Geheimnis Christi predigen können» (Kol. 4, 3). Ferner sagt der gleiche Prediger Paulus: «Betet für mich, daß mir das rechte Wort verliehen werde, wenn ich den Mund auftun soll, um freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkünden» (Eph. 6, 19). Die Frage um das Wie der Wortverkündigung ist eine wesentliche Seel-

sorgsaufgabe, denn einerseits soll man predigen «nicht mit beredter Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seine Kraft verliert» (1 Kor. 1, 17), andererseits muß man das «Evangelium neu predigen», wie der Apostel *Wiens*, der hl. *Klemens Hofbauer* sich ausdrückt, d. h. dem Lebensgefüge und dem Lebensgefühl der Zeit entsprechend.

Also: Zeitnahe und doch «nicht mit beredter Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seine Kraft verliere». Das ist wohl, was der hl. *Vinzenz von Paul* die «*petite méthode*» nennt. Was nun der Heilige unter dieser «*petite méthode*» versteht, legt er in einer seiner berühmten Konferenzen an den französischen Klerus auseinander. So sagt er darüber in einer Konferenz vom 20. August 1655: «*Meine Herren*, um als Apostel, d. h. um gut und nutzbringend zu predigen, muß man schlicht an die Sache herangehen, mit einer sehr persönlichen Rede, die jeder verstehen und auswerten kann. Was soll denn dieser ganze rhetorische Prunk? Kommen wir so etwa weiter? Nein, das sehen

wir. In erster Linie, meine Herren, bedarf es der Geradheit der Absicht, nichts zu wollen und zu beanspruchen als das, was Gott von uns verlangt — nichts im Auge zu haben, als die Bekehrung unserer Hörer und die Mehrung des Ruhmes Gottes. Erst wenn unsere Absicht in dieser Weise rein geworden ist, wird es uns leicht sein, uns die nützlichste Methode hierfür anzueignen, wie wir sie sehen und jeden Tag erfahren. Ich fragte eines Tages Monsieur X: Aber sagen Sie, wie machte es der hl. Vinzenz Ferrer, der so viele Menschen bekehrte und alle Welt von überall anzog? Er antwortete: Es ist so: Dieser große Mann predigte schlicht und machte sich allen verständlich. Schlichtheit, du bist also doch überzeugend! Die Einfachheit bekehrt alle!»

Darin besteht also nach den Worten von Vinzenz die «petite méthode». Hatte nun diese Predigtmethode Erfolge? Hören wir, was darüber Vinzenz von Paul selber sagte: «Nach einer Mission in einem Dorf gaben die Banditen ihren verfluchten Lebenswandel auf und bekehrten sich — durch die Gnade Gottes, der sich hierzu der ‚petite méthode‘ hatte bedienen wollen. Etwas Unglaubliches! Wann hat man je erlebt, daß Banditen aus irgendeinem Grund ihre Räubereien aufgeben hätten? Und das, meine Herren, wollte Gott durch diese kleine dürftige Gesellschaft bewirken, die nach der ‚petite méthode‘ predigt. . .» Der Herold der «petite méthode» zeigt aber nicht nur die segensvollen Früchte in einem Dorf, sondern auch in der Stadt, um zu zeigen, daß die Schlichtheit und Einfachheit auch für das städtische Publikum das Beste ist. Vinzenz sagt: «Und man predigte auch zur großen Welt nach der ‚petite méthode‘. Welche Früchte! Gott, welche Früchte! Generalbeichten, so segensvoll wie in den Dörfern! Haben wir je erlebt, daß sich so viele Menschen nach all den raffinierten Predigten bekehrt haben? Die ganze Bekehrung, die da geschieht, ist, daß die Hörer sagen: Ja, der Mann weiß etwas, er sagt schöne Dinge.»

Eine treffende Charakteristik über die «petite méthode» gibt uns Vinzenz von Paul, wenn er sagt: «Einer, der heute in allen Kirchen von Paris und am Hofe als guter Prediger gelten will, muß ohne Ziererei predigen.» Ist das nicht auch das Geheimnis von P. Lombardi, dem Tausende zuströmten, trotz, oder besser gesagt, gerade wegen seiner kindlichen Einfachheit? Und warum spricht ein P. Lombardi ohne menschliche Ziererei, also nicht mit beredter Weisheit? — Damit eben die Kraft Gottes wirksam werde!

Laufen wir nicht alle große Gefahr, in unseren Predigten allzu schwerfällig und kompliziert uns auszudrücken? — Wird in der Wortverkündigung nicht öfters über die Köpfe hinweg gepredigt? — Müssen wir unsere Predigtweise vielleicht nicht ein wenig an der «petite méthode» des hl. Vinzenz von Paul orientieren? H.

Kirchenchronik

Kirchenbauten im Kanton Solothurn

Innerhalb einer Woche ist in den beiden Städten Solothurn und Olten das Zeichen zum Bau zweier Pfarrkirchen gegeben worden. Am 1. Dezember konnte H.H. Pfarrvikar Edm. Gmür den ersten Spatenstich in Olten für eine Marienkirche auf dem rechten Aareufer machen und am Feste Mariä Unbefleckte Empfängnis H.H. Pfarrektor Alfred Hurni für eine Muttergotteskirche in der Weststadt von Solothurn. Mögen beide Kirchenbauten, die zu Ehren Unserer Lieben Frau errichtet werden, unter ihrem Schutze den beiden Städten und dem ganzen Solothurnerland zum reichen Segen werden!

Persönliche Nachrichten

H.H. Johann Aliverti, bisher Vikar in Nottwil (LU), ist zum Kaplan in Hellbühl (LU) gewählt worden.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:		Übertrag	Fr. 80 645.96
Kt. Aargau: Baden: a) Opfer 1510, b) Mariawil, Opfer 65.20; Zofingen, Opfer und Haussammlung 770; Lengnau, Opfer und Haussammlung 350; Wohlen, Opfer 820; Stetten, Sammlung 308; Tägerig 106; Brugg 600; Lenzburg 350; Wegenstetten 250; Zolhen, Kollekte 200; Luzern 75; Gebenstorf 71; Spreitenbach 200; Turgi, Haussammlung 330; Leuggern 380; Auw, Hauskollekte 820; Fislisbach 350; Leibstadt 390; Zeiningen, Haussammlung 460; Niederwil, Pflegeanstalt Gnadenthal, Opfer 55; Wislikofen 70; Kaisten, Haussammlung 280; Aarburg 350.50; Aarau: a) Spital-Pfarramt, Sammlung 100, b) Gabe von R. St. 2; Mellingen 85;			Fr. 9 347.70
Kt. Appenzell A.-Rh.: Herisau 230; Gais, Gabe v. K. E. M. 2			Fr. 232.—
Kt. Baselland: Gelterkinden, Hauskollekte 390; Binningen, Opfer 203; Therwil 120;			Fr. 713.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Joseph, a conto (2 Gaben à 100)			Fr. 200.—
Kt. Bern: Biel, Opfer 944.45; Burgdorf 234.05; Konolfingen 56; Herzogenbuchsee 75; Bassecourt, Hauskollekte 1090; Damvant 30; Grandfontaine-Roche d'Or 110; Moutier 250; Mervelier 50.55; Movelier-Mettemberg 31.50; Bure 30; Pruntrut 400; Saules 15; Montfaucon 47.50; Viques 95; Bourgnon 20; Undervelier, Hauskollekte 135; Courchavon 20; Soyhières 100; Buix 70; Corban, Hauskollekte 220; Rebevelier 20; Delsberg 400; Les Bois 245; Saignelégier 385; Tramelan 100; Dittingen: a) Hauskollekte 200, b) Gabe von Fam. J. 5; Roggenburg 15; Liesberg 76;			Fr. 5 470.05
Kt. Glarus: Näfels, Haussammlung a conto 1300; Glarus, Hauskollekte 1400; Schwanden, Hauskoll. 590; Netstal, Gabe von A. St. 10;			Fr. 3 300.—
Kt. Graubünden: Schmitten, Hauskollekte 144; Lenzerheide, Hauskollekte 155; Trimmis, Hauskollekte 175; Zuoz, Kollekte 72.10; Bonaduz, Hauskollekte 250; Tarasp 120; St. Antonio, Hauskollekte 40;			Fr. 956.10
Kt. Luzern: Reußbühl: a) Hauskollekte 665, b) Gabe von A. D. 10; Hochdorf, Gabe von Ungenannt 2; Hergiswil, Hauskollekte 700; Neuenkirch, Haussammlung 980; Hauskollekte 1800; Rothenburg, Hauskollekte 1362; Weggis, Legat Frau A. Zurmühle sel. 200; Menzberg, Haussammlung 330; Schwarzenberg 40; Pfeffikon 90; Knutwil, Haussammlung 350; Adligenswil 100; Meierskappel 86; Geriswil, Gabe von Ungenannt 5;			Fr. 6 720.—
Kt. Nidwalden: Beckenried: a) Haussammlung 2058, b) Gabe von Ungenannt 50;			Fr. 2 108.—
Kt. Obwalden: Lungern, Hauskollekte			Fr. 1 700.—
Kt. Schaffhausen: Thayngen, Haussammlung			Fr. 700.—
Kt. Schwyz: Ibach-Schönenbuch, Hauskollekte 1435; Schwyz, Gabe von Ungenannt 25; Bisisthal 23; Reichenburg, Hauskollekte und Stiftungen 800;			Fr. 2 283.—
Kt. Solothurn: Olten: a) St. Martin, 1. Opfer 920; 2. Haussammlung 1. Rate 900, b) St. Marien 100, c) Gabe von Herrn Victor Meyer 20; Biberist, Asyl Bleichenberg, Nachtrag 10; Matzdorf, Nachtrag 5; Kestenholz 43; Metzlerien 24; Balsthal 400; Seizach, Gabe von B. B. A. 5; Grindel 50; Dornach 160; Himmelried 34; Erlinsbach 156.31; Gempen 22; Günsberg 105; Laupersdorf 211.30; Niederösgen, Opfer und Sammlung 234; Oensingen 150; Walterswil-Rothacker 70; Niederbuchsiten, Haussammlung 265; Büren 24.35; Solothurn, Gabe von der Buchdruckerei Union AG. 500;			Fr. 4 408.96
Kt. St. Gallen: St. Gallen: a) Dompfarrei, 2. Rate 525; b) Heiligkreuz, Kollekte 1220; Wil, Hauskollekte 1. Rate 1000; Büttschwil, a conto Kollekte (Einzelgabe von Ungenannt) 1000; Bachs, Hauskollekte 715; Wildhaus: a) Opfer und Hauskollekte 1950 108, b) Opfer 1951 45; Lidingen 150; Ganterschwil 140; Jonschwil, Hauskollekte 460; Oberbüren, a conto Kollekte 340; Lenggenwil 56.50; Züberwangen 140.70; Quarten 160; Marbach 82.70; Altstätten, Fürsorgeheim Gut Hirt 45;			Fr. 6 187.90
Kt. Tessin: Bosco-Gurin, Kollekte			Fr. 60.—
Kt. Thurgau: Sirmach, Kollekte 620; Wuppenau, 2. Rate 10; Bußnang 63; Münsterlingen 93; Sulgen 210; Herdern 60; Werthbühl-Bürglen 85; Paradis 45; Horn, Gabe von E. H. 20.20; Frauenfeld, Gabe von B. 50; Homburg 104; Au 70; Bichelsee, Nachtrag 25; Amriswil, Hauskollekte 930; Schönholzerswilen 33.40; Gachnang 62; Leutmerken 24; Sommeri, Opfer (inkl. zwei Spenden zu 4 und 5) 84;			Fr. 2 588.60
Kt. Uri: Flüelen, Hauskollekte			Fr. 1 150.—
Kt. Waadt: Bex			Fr. 100.—
Kt. Wallis: Mase 2; Vérossaz, Gabe 2;			Fr. 4.—
Kt. Zug: Zug: 1. St. Michael: a) Hauskollekte 1. Rate 4056.35, b) Gabe von Ungenannt 20; 2. Gut Hirt, Nachtrag 10; Steinhausen, Hauskollekte 635; Holzhäusern 18.50; Cham, Gabe von Ungenannt 10; Unterägeri, Legat, Frau Wwe. Agatha Camenzind-Zehnder sel. 100;			Fr. 4 849.85
Kt. Zürich: Zürich: 1. Liebfrauen 2788; 2. St. Antonius 2800; 3. St. Felix und Regula 552.10; 4. Gut Hirt 960; 5. Herz-Jesu (Wiedikon), Nachtrag 285; 6. Französische Mission 75; 7. Gabe von Ungenannt 5; Langnau am Albis: Kollekte 400;			Fr. 7 865.10
		Total	Fr. 141 590.22
B. Außerordentliche Beiträge:		Übertrag	Fr. 45 590.—
Kt. Solothurn: Vermächtnis von H.H. Pfarrer Oskar Pflüger sel., in der Klus, Oensingen			Fr. 2 500.—
		Total	Fr. 48 090.—

Zug, den 16. Oktober 1951.

Inländische Mission (Postkonto VII 295):
Franz Schnyder, Direktor.

Totentafel

Droben im Bündnerland, in Obersaxen, ruht seit dem 8. Dezember H.H. alt Professor Hilarius Mirer von Müh' und Arbeit und Leiden des Erdenlebens aus. In der Gemeinde Truns, in Ringgenberg, war der kleine Rätoromane vor 76 Jahren, A. D. 1875, in diese Welt eingetreten. Der wiß- und lernbegierige Knabe glaubte sich wie durch ein Wunder von tödlicher Krankheit geheilt und trug seither den Gedanken, sich dem Herrn im Priestertum zu weihen, in einer jungen Seele mit sich herum. Das von seinem engern Landsmann Decurtins, dem «Löwen von Truns» gerettete und seither kräftig aufstrebende Disentiser Kloster nahm den talentierten Oberländer in Zucht und Zügel; Einsiedeln bot ihm die Stätte für die höhern Studien. Nach den Seminarjahren in St. Luzi — Kursgenosse war u. a. auch der jetzige Landesbischof — begann er die priesterliche Laufbahn im Dienste der Seelsorge, und zwar drüben im Urnerland, als Kaplan und Schullehrer in Spiringen und in der Kaplanei des Tellendorfes Bürglen. Als im Jahre 1911 die Schwyzer Lehranstalt Mariahilf aus Feuer und Asche neu erstand, trat er daselbst dem Professorenkollegium bei und stand jahrelang als Präfekt der italienischen Handelsabteilung vor. In Ferienmonaten führte ihn sein Lehr- und Bildungsdrang in die große Welt hinaus, zu philosophischen und linguistischen Studien, nach England (Oxford und Cambridge), nach Spanien, ins französische Sprachgebiet (Löwen und Grenoble). Noch als angehender Sechziger oblag er auf der Hochschule in Zürich (1932 bis 1935) besonders Studien für die rätoromanische Muttersprache; eine Frucht davon ist eine Bestandaufnahme der rätischen Kirchensprache. So erwarb sich der Bündner umfassende Kenntnisse all dieser lebenden Sprachen. Von den vielen Arbeiten suchte die untersetzte, behende Gestalt Erholung auf Motorvelo und Ski. Seit einem kurzen Jahrzehnt zog er sich — müde geworden, vielleicht schon in Anmeldung kommender Leiden — in die Bündner Heimat zurück und erwarb sich in Obersaxen, ob Tavanasa, einen Ruhesitz, den er in Anhänglichkeit an Schwyz «Axistein» benannte. R. I. P. HJ.

Kurz vor Weihnachten, am 19. Dezember, wurde in Engelberg H.H. P. Bernhard Büber, OSB., Subprior des dortigen altherwürdigen Benediktinerklosters, im 72. Altersjahr aus dem irdischen ins ewige Leben abberufen. R. I. P. (Ein kurzes curriculum vitae wird in einer Januarnummer folgen.) HJ.

In der «Schweiz. Kirchenzeitung» darf auch der am 20. Dezember erfolgte Hinschied des Trierer Erzbischofs Mgr. Dr. Franz Rudolf Bornewasser, erwähnt werden. Er war ein großer Freund des Schweizerlandes, das er immer und immer wieder besuchte und das ihm während der Greuelzeit des Nationalsozialismus gegen Verfolgung, die ihm drohte, ein sicheres Asyl bot (bei den Krankenbrüdern im Steinhof in Luzern). Von seinen 85 Lebensjahren gehörten 57 dem Priesterstand an; denn er wurde im Jahre 1894 zum Priester gesalbt, im Jahre 1921 mit der Fülle des Priestertums als Bischof ausgestattet und im Jahre 1944 zur Würde eines Erzbischofs erhoben. R. I. P. HJ.

Rezensionen

Officium Divinum Parvum. Ausgabe mit deutschem Text. Herder, Wien 1950. 2. Auflage.

Das vorliegende deutsche Brevier ist bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Liturgischen Referates der Fuldaer Bischofskonferenz von P. Hildebrand Fleischmann OSB. der Abtei Seckau.

Die hochwürdigen Bischöfe von Basel und Chur haben es für die Schweiz eigens mit einem Geleitwort empfohlen und für die Schwesternkongregationen, die ihrer Jurisdiktion unterstehen, approbiert. Ihrem Wunsche gemäß soll es auch allen Gläubigen, die dafür Interesse und Verständnis haben, als «Volksbrevier» dienen.

Es ist ein organisch verkürztes und vereinfachtes Römisches Brevier. Die deutschen Texte sind nach verschiedenen deutschen Einheitstexten zusammengestellt worden.

Es liegt bereits auch eine Ausgabe mit lateinischem Text vor, in Kleinoktav, 1128 S. J. Z.

Kempf-Faustmann-Gottron: Handbuch der Liturgik. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1950. 243 S. Hn.

Die 19. Auflage beweist, abgesehen von allem andern, die praktische Brauchbarkeit des alten «Kempf» wenn er auch mehrfach gründlich umgearbeitet worden ist. Die Dreiteilung: Hl. Handlungen, Zeiten und Orte erfaßt den gesamten Stoff, der für den Gymnasialunterricht gedacht ist, aber auch für liturgische Predigten und Vorträge verwendet werden kann; was einst Pionierdienst war, ist längst Selbstverständlichkeit geworden, liturgische Bewegung, liturgische Seelsorge, liturgisches Leben. Ein Baustein dafür gewesen zu sein, ist schönstes Lob des alten «Kempf», das auch seine Neuherausgeber verdienen mögen. A. Sch.

Pagniez Yvonne: Flucht. Verlag Josef Knecht, Frankfurt, 1950. 262 Seiten.

Dieses Buch ist 1949 in Paris unter dem Titel «Evasion 44» erschienen. Es ist von der «Académie Française» preisgekrönt worden. Eine Französin erzählt darin die Flucht auf dem zweiten Transport ins Konzentrationslager Ravensbrück, die Wochen der Angst und Not im schwer bombardierten Berlin Ende 1944 und die Fahrt bis an die Schweizer Grenze.

Die Verfasserin ist Französin und Katholikin. Ihre Erlebnisse sind erschütternd, aber auch wieder tröstlich. Denn es sind vor allem der Glaube und die Sakramente, die sie in der äußersten Not aufrechterhalten. Die Nächstenliebe der gefangenen Landsleute in Berlin, der protestantischen Caritas, katholischer Priester und des Schweizerischen Roten Kreuzes sind wahrhaftig ergreifend. Dieses eine Schicksal hat sicher sehr viel zur Verständigung der beiden Völker beigetragen. — Nebenbei erfahren wir auch interessante Details über die Aufgaben der Schweiz als Schutzmacht, über das Rote Kreuz und über das Schicksal einer mitgeflüchteten Schweizerin. Dieses Buch darf in keiner Pfarrbibliothek fehlen. J. Z.

Günstiger Gelegenheitskauf!

Dr. J. B. Weiß: Weltgeschichte

Band I—XXII (—1815), in gut erhaltenem Originaleinband. Offerten unter Chiffre 2545 an die Expedition der KZ.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.
Frankenstraße, LUZERN.

Fräulein

ausgezeichnete Köchin und in Haus- und Gartenarbeiten wohl bewandert, absolut zuverlässig, sucht infolge Aufgabe des Haushaltes des bisherigen Herrn erneut einen selbständigen Wirkungskreis in einem neuzeitlich eingerichteten Priesterhaushalt. Eintritt nach Wunsch, sofort oder später.

Offerten erbeten unter Nr. 2546 an die Expedition der KZ.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorreihhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Beim Kauf von

Harmoniums

wenden Sie sich am besten
an den Fachmann. Neue und
Occasionen stets am Lager.
Reparaturen, Autodienst.

**H. Keller, Harmoniumbau,
Oberhofen/Thun,**
Telefon (033) 7 11 56.

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. Sträßle, Tel. 041/244 31, Luzern
Kirchenbedarf, Tel. 041/2 33 18

CHRISTOPHORUS

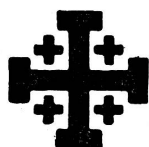
PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich. 20 000 Abonnenten in 75 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis!

W. BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

PARAMENTE
 FRÄEFEL v. CO.
 ST. GALLEN TEL. 27891

kirchentppiche
 LINSI Luzern beim Bahnhof



ORDO EQUESTRIS S. SEPULCRI HIEROSOLYMITANI

Der Orden der Ritter vom Hl. Grab unternimmt in der Karwoche/Ostern 1952 eine

Heiligland-Wallfahrt

Damit verbunden wird evtl. ein mehrtägiger Aufenthalt in Aegypten und nachfolgend ein kurzer Besuch im Libanon. Hin- und Rückreise erfolgen in modernem Großflugzeug. Wir laden hiermit auch Nichtmitglieder unseres Ordens herzlich zur Teilnahme an dieser Heiliglandfahrt ein.

Alle Anfragen werden durch das organisierende Büro AIR TRAFIC AG., Bahnhofstraße 16, Zürich, Tel. (051) 258960 mit Zustellung des detaillierten Programms sofort beantwortet. Wir bitten die Interessenten, sich noch vor *Neujahr* zu melden, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist.

Eine Spitzenleistung

«Es gibt aber doch immer wieder Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, die eine superlativische Empfehlung durchaus rechtfertigen, weil sie einen seltenen Grad der Vollendung erreicht haben. Zu diesen Büchern gehört unbedingt das neue Marienleben von Otto Hophan.»

«Sein Werk gehört nicht nur zu den Spitzenleistungen des neuern mariologischen Schrifttums, es stellt auch eine der wertvollsten Publikationen des diesjährigen Weihnachtsmarktes überhaupt dar... Der Gebildete wie das einfache Volk, Priester und Laien werden das Werk als Lehr- und Lebensbuch in gleicher Weise schätzen lernen. Und wir wagen zu hoffen, daß sich auch der nichtkatholische Bruder durch dessen tief sinnige, vornehme Art angesprochen fühlen wird.»

P. R. L. im «Vaterland»

Otto Hophan

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

460 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 22.90

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Katholische

EHE -anbahnung, durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)

Auskunrt durch **Neuweg-Bund**
 Fach 288 Zürich 32/E
 Fach 11003 Basel 12/E



Telephon (033) 229 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug
 Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme
 Qualität Garantie Preis